

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Neuenbürg, Nr. 135, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorrecht vierteljährlich M. 1,35, außerhalb des Landes M. 1,75, biete Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 3 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die Kleinplastige Garnanzzeit oder deren Raum. Anzeigen 25 Pfg. die Petitione. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 16

Freitag, den 21. Januar 1916.

33. Jahrg.

Privatinteresse und Gesamtwohl.

Der private Gewinn ist in Friedenszeiten die Steuerung des Wirtschaftslebens; erzeugt wird, was sich lohnt, am stärksten wird erzeugt, was sich am meisten lohnt. Eine Volkswirtschaft, aufgebaut grundsätzlich auf das Walten des privaten Gewinnstrebens, kann nicht so ohne weiteres umorganisiert werden beim Kriegseintritt; diese richtige Einsicht liegt unserer ganzen Kriegswirtschaft zugrunde und muß gewahrt bleiben. An der grundsätzlichen privatwirtschaftlichen Organisation der Wirtschaft ist also nicht zu rütteln, dagegen müssen bestimmte, in Friedenszeiten — bei freier Konkurrenz und freiem Markt — übliche private Freiheiten in der Gestaltung von Produktion und Handel im Kriege beschnitten werden. Grundsätzlich können wir feststellen: wenn Knappheit und Teuerung die beiden schweren Lasten unseres volkswirtschaftlichen Lebens sind, so sollte die Freiheit der privaten Wirtschaftstätigkeit inwiefern eingeschränkt werden, als sie Knappheit und Teuerung steigert und aus beidem Vorteil zum Schaden der Allgemeinheit zieht.

1) Gefestigte Knappheit kann zunächst durch die Freiheit im Verbrauch bewirkt werden. Bei bestimmten Nahrungsmitteln ist heute diese Freiheit schon beseitigt: der Verbraucher erhält nur bestimmte Mengen und muß mit ihnen auskommen. Aber auch die Teuerung und der tatsächliche Mangel sorgen dafür, daß der Verbraucher nicht die Freiheit beliebig großen Verbrauches hat. Der Erzeuger unterliegt der gleichen Beschränkung im Verbrauch für Produktionszwecke: der Mangel an Rohstoffen und ihr hoher Preis beschränken seinen Verbrauch. Was aber für Produzent und Händler gemeinsam gilt: es muß verhindert werden, daß die absolute Knappheit auf dem Umweg über private Machenschaften verstärkt wird durch eine relative Knappheit: und das geschieht, durch das Aufkaufen von Ware und ihr Zurückhalten aus dem Verkehr. Beides ist heute geradezu bedrohlich. Wir haben nicht zuviel, und darum muß, was da ist, in den Verkehr gelangen, damit er es aufgreifen kann, wenn er es braucht. Auf diesem Gebiete bleibt viel zu wünschen übrig. Wer hat nicht schon in großen Tageszeitungen Ankündigungen folgender Art gefunden: „Bin Käufer jeden Postens von Lebensmitteln“. Die Aushäutma großer Bestände

in einzelnen Händen entleert den Verkehr, steigert damit die drückende Knappheit und ruft all die bedenklichen Folgen einer solchen hervor. Es steht zudem fest, daß recht häufig die in einer Hand konzentrierten Bestände teilweise oder ganz verderben, und damit die absolute Knappheit weiter steigern.

2) Knappheit ist bei unserer Wirtschaftsorganisation die Voraussetzung der Teuerung, sowohl absolute, wie relative Knappheit. Alles was Knappheitsvermindernd wirkt, bewirkt gleichzeitig Verminderung der Teuerung; das gilt für den Verbraucher, der sich einschränkt, für den Händler und Erzeuger, der das Aufkaufen unterläßt, und seine Waren in den Verkehr gibt. Der Höchstpreis ist das politische Mittel zur Unterbindung der Teuerung, aber er allein genügt nicht, er ist machtlos, wenn private Produktions- und Handelsgewohnheiten ihm die innere Voraussetzung ausbrechen, und diese innere Voraussetzung heißt: jeder Höchstpreis muß für den Warenbesitzer eine Gewinnmarke einschließen, sonst bewirkt er, was uns verhängnisvoller werden kann als alle Teuerung, nämlich Rückgang der Produktion, Zurückhalten von Waren, Entlassen des Arbeitseifers. Inwiefern können nun privatwirtschaftliche Machenschaften die innere Voraussetzung der Höchstpreise vernichten? Insofern als sie Preissteigerung veranlassen, die den Gewinnspielraum auffangen. Das tut der Produzent, der den Rohstoffpreis so hoch bemißt, daß Händler und Weiterverarbeiter nicht mehr auf ihre Kosten kommen, das tut der Händler, der dem Kleinverkäufer Preise abfordert, zu denen dieser nicht mehr existieren kann. Beispiele mag sich jeder selbst suchen.

Ein Grund unserer Teuerung, ebenso wichtig wie wenig beachtet, liegt darin, daß kostspielige Verarbeitungsgewohnheiten aus Friedenszeiten hinübergenommen wurden in unsere wirtschaftlich bedrängten Kriegszeit. Verfeinerung war für unsere volkreiche hochentwickelte Friedensindustrie ein berechtigtes Lösungswort; heute ist sie das Bleigewicht gefundener, leistungsfähiger Kriegswirtschaft. Warum? Sie bindet Arbeitskräfte, die wir für Rohstoffherzeugung besser verwerten könnten, sie bindet Materialien, an denen wir sowieso Mangel haben, sie verteuert die Herstellungskosten und belastet so unser Wirtschaftsleben mit tausend schweren Fesseln. Auf diese Gefahr kann nicht scharf genug hingewiesen werden. Sol-

len wir Beispiele nennen? Ein einziges genüge: die Konjunkturfabrikation. Mag man noch so oft wiederholen, sie vermindere doch nicht unsere Nahrungsbestände — wobei man geflissentlich überfieht, wieviel bei der Verarbeitung verloren geht und verdirbt — so ist doch darauf hinzuweisen, daß die Arbeitskräfte und Materialien bindet, die anderen Stellen nötiger sind und eine Versteuerung veranlaßt, die sehr gut vermieden werden könnte. Wir sprechen hier nicht von den Fleischlieferungen für Heer und Marine, sondern nur von der Konjunkturfabrikation für den Verbrauch unserer Haushaltungen. Sie sind unnötig, und es ist von höchstem Interesse für das Gesamtwohl, daß sie vermieden werden. Was unsere kriegswirtschaftliche Lage verlangt, ist: mit möglichst geringem Aufwand an Arbeit und Kosten und möglichst geringem Verlust an Materialien Produkte genugsam zu machen; das ist das Gebot der Stunde!

Der Fall „Baralong“.

Eine engl. Erklärung auf die deutsche Note. G. L. G. Berlin, 20. Jan.

Aus dem Haag wird unter dem 19. Januar der „Lagl. Rundschau“ gemeldet: Dem Neuterischen Bureau wurde folgende Erklärung über die letzte deutsche Note in der „Baralong“-Angelegenheit zur Veröffentlichung übergeben:

Es hat in den englischen Regierungskreisen Erstaunen hervorgerufen, daß eine Nation, deren Streitkräfte verantwortlich sind für die Verwüstung von Löwen, für den Mord wehrloser Männer, Frauen und Kinder auf der „Lusitania“, „Arabic“ und anderer Schiffe, für die Hinrichtung der Miss Edith Cavell, für die Einführung von Giftgasen, für die Verpeicherung von Hospitalschiffen und anderer barbarischer Taten, ihre Kriegsführung noch human nennt. Ueberdies dürfte es interessant sein, zu wissen, wie viele deutsche Untertanen wegen Ueberschreitung des Völkerrechts und der Menschlichkeit wohl wirklich bestraft worden sind.

Gegenüber der deutschen Darstellung über die Verpeicherung der „Arabic“ behauptet die englische Regierung, daß die „Arabic“ mit Vorbedacht und ohne jede vorherige Warnung von einem Unterseeboot in den Grund gehohlet wurde, und daß das Schiff weder versucht hat,

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Blank. Fortsetzung.

Aber sonst? War sie je einem Menschen begegnet, der ihr nicht gleichgültig sein konnte, der ihr mehr schien, als andere?

Doch? Sie dachte an eine wiederholte Begegnung. Und der eine hatte nicht ihre Schönheit gerühmt, wie alle anderen, er hatte von Dingen gesprochen, die ihr bisher fremd gewesen waren, und die sie doch mit unentzählbarem Zauber gefesselt hatten. Zuerst hatte er von den Märchen der Mauren erzählt, die er fast alle kannte, von den Märchen der Araber, von den Taten des Elu Abalal; dann wiederum hatte sie ihm von den Geschichten berichtet können, die in den Steppengebieten Ungarns und auch in der Tatra erzählt wurden. Sie verstanden sich gegenseitig, und dabei war das Benehmen jenes anderen ein so freies, ungezwungenes gewesen, als wären sie sich in dieser Stadt nicht zum ersten Male begegnet.

Er war ein anderer, als alle, die bisher ihren Weg gekreuzt hatten; er hatte nicht, wie die meisten anderen, erst von ihrer Schönheit gesprochen, und dann von sich selbst, um den eigenen Wert möglichst hoch zum Angebot zu bringen. Er führte auch einen ganz einfachen Namen, dem kein hochtrabender Titel angehängt war. Dabei war in seinem Wesen aber doch sehr viel selbstbewußter Stolz, der erkennen ließ, daß er sich nie niedermütig haben würde, möchte kommen, was da wollte. War es nicht seltsam genug, daß sie sich nun im Geist mit ihm beschäftigte? Nicht zum ersten Male! Schon beim ersten Begegnen hatte sie das Empfinden gehabt, als müßte er ein ganz besonderer sein.

Als er mittags beim Abschied nach österreichischer Sitte die Hand an seine Lippen geführt hatte, da war

es mit diskreter Huldigung geschehen; er hatte es getan, trotzdem er ein Deutscher war.

Plötzlich schredten Marta Gyöngyhövy aus ihren Träumen näher kommende Schritte auf; sie schlürften hinter ihrem Rücken den Steinboden des Pavillons. Eben als sie sich umwenden wollte, hörte sie auch schon die Stimme, die ihr bekannt schien.

„Es ist kaum verwunderlich, daß Feen und Märchenprinzessinnen die Mondnächte bevorzugen. Als ich Sie so in dem Mondlicht stehen sah, da war es mir, als müßte der Traum oder das Bild eines großen Künstlers zur Wirklichkeit geworden sein!“

In französischer Sprache war dies gesprochen worden, in der Sprache, die in ganz Algier die allgemeine Umgangssprache ist; aber an manchen gequältesten Lauten verriet sich der Engländer. Und die Gräfin Gyöngyhövy hatte auch Lord Beresford sofort erkannt. In ihnen sonst farblosen, graublauen Augen war nun ein Leuchten, das Marta Gyöngyhövy lästig erschien. Seine Worte klangen auch so nichtssagend und vhrasenhaft, besonders aus dem Munde des abstoßenden Engländer, daß sie ihr wie eine Beleidigung dünkten.

Sie zog die Schultern hoch:

„Ich bin gerne allein!“

„Gewiß! Ich kenne ein gleiches Verlangen, gnädigste Gräfin, aber das glücklichste Alleinsein ist doch stets zu zweien.“

„Ich finde schon die Stimme eines Zweiten störend.“ Das war deutlich; aber Lord Beresford wollte die Abweisung nicht verstehen.

„Ich kann auch das begreifen; dabei träumt man sich Hoffnungen aus. Aber schließlich hat jeder das weitere Verlangen, solche Hoffnungen auch einmal verwirklicht zu sehen. Und ein solches Verlangen wird zur Leidenschaft, wenn das Ziel eben ein sehr hohes ist, und wenn so viel Schönheit in Mondnächten als Mär-

chen in versteckten Winkeln träumt, dann kann es nicht verwunderlich erscheinen, wenn zu der Fee ein verzauberter Prinz kommt.“

Da ließ Marta Gyöngyhövy ein silberhelles Lachen erklingen:

„Ein verzauberter Prinz? Wollen Sie vielleicht besessen Wolfe spielen?“

„Wäre ich sonst zu der Mondsee gekommen?“

„Nein, das ist jaquahst! Einen verzauberten Prinzen hätte ich mir wirklich anders gedacht.“

„Warum? Wie erscheine ich Ihnen?“

„Das darf ich gar nicht sagen.“

„Doch! Das gerade möchte ich hören!“

„Wie ein vertrockneter Krämer, der ein Warenlager gefunden hat, bei dem er etwas verdienen will.“

„Warum gerade wie ein Krämer?“ klang die Stimme des Lord Beresford etwas ärgerlich.

„Oder meinnetwegen wie ein bestaunter Diplomat, der mit Ränken ein Spiel gewinnen will, — jedenfalls aber nicht wie ein verzauberter Prinz.“

„Kann der verzauberte Prinz nicht einmal auch in solcher Verkleidung erscheinen?“

„Das müßte ein ganz modernes Märchen werden, denn zumeist erscheinen die Prinzen und Erbsen als Hirten, als unbedeutende Menschen, die ihren Wert verstecken, aber nicht als leibhaftige Peers von England.“

„Warum wollen Sie über mich spotten? Glauben Sie, in mir könnte nicht ebensoviele Leidenschaft verborgen sein, wie in jedem anderen? Muß ich es gerade als einen Fehler ansehen, daß ich ein Peer von England bin, daß ich ein Schloss in Nottingham besitze, und daß meine Schiffe die ganze Welt besahren? Wollen Sie verlangen, daß ich das alles erst wegwerfe?“

„Nein! Ich gönne jedem das Seine.“

das deutsche Unterseeboot anzugreifen, noch zu entkommen. Hinsichtlich der Vernichtung des englischen U-Bootes „E. 13“ war der Laibstand der, daß die Deutschen das Unterseeboot fanden, als es in neutralen Gewässern gestrandet und unfähig war, anzugreifen oder sich zu verteidigen. Ein deutscher Torpedobootzerstörer schoß einen Torpedo ab, der bei dem Unterseeboot explodierte. Gleich darauf feuerte das deutsche Kriegsschiff aus allen seinen Geschützen. Als die englische Mannschaft das Unterseeboot verließ, wurde aus Maschinengewehren und Geschützen auf sie geschossen.

Bezüglich des Dampfers „Kuel“ bemerkt die englische Regierung: Die deutsche Regierung behauptet somit immer noch, daß ihre Unterseebootpolitik die Folge der englischen Maßnahmen gegen den deutschen Handel ist. Dies ist natürlich vollkommen unwahr. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Bereits am 1. Dezember 1914 hat Tirpitz eine Blockade Englands durch U-Boote angefangen, und schon am 30. Januar wurde ein Handelsschiff durch ein U-Boot versenkt. Im Dezember wurde ferner ein niederländisches Schiff durch den Kreuzer „Karlsruhe“ in den Grund geholt und weiterhin der amerikanische Dampfer „William P. Feyer“ versenkt. Die deutsche Unterseeboot-Blockade begann offiziell am 18. Februar, und erst am 11. März hat die englische Regierung Maßnahmen gegen Deutschlands Handel ergriffen als Vergeltung gegen den deutschen Unterseebootkrieg.

Auf die deutsche Behauptung, daß im Fall „Arabic“, des Unterseebootes „E. 13“ und des Dampfers „Kuel“ nur die Vernichtung der feindlichen Schiffe bezweckt worden sei und keinesfalls hilflose Menschen hingerichtet werden sollten, bedeutet die Tötung der Nichtkämpfer auf der „Arabic“, die Beschließung der Unterseebootsmannschaft, als sie zum Strande schwimmen wollte, und das Feuer auf die Rettungsboote, in die sich die an Bord des Dampfers „Kuel“ befindlichen Personen begeben hatten, eine genügende Antwort.

Deutschlands Weigerung, den „Baralong“-Fall zusammen mit den von der englischen Regierung namhaft gemachten drei Fällen vor ein neutrales Schiedsgericht zu bringen, ist schwer zu erklären, zumal die deutsche Regierung vorgibt, zweifelsfrei von der Schuld des englischen Kapitäns und von der Unschuld der Urheber jener drei Verbrechen überzeugt zu sein. Es sei unklar, daß die englische Regierung nicht bereit ist, der rechtmäßigen Forderung, eine Untersuchung einzuleiten, nachzukommen.

Sie habe vielmehr eine Untersuchung angestellt, dagegen habe die deutsche Regierung sie abgelehnt, zweifellos, weil sie sehr gut weiß, daß in dem Falle, in dem die Deutschen die Angeklagten sind, das unparteiische Gericht gegen sie entscheiden müßte.

Hierzu bemerkt der „Lokalanzeiger“: In der englischen Antwortnote stand nichts von der Bereitwilligkeit, den Kapitän der „Baralong“ und seine Leute wegen der von ihnen begangenen feigen Mordtat an unsren außer Gericht gesetzten U-Bootsleuten zur Verantwortung zu ziehen. Im Gegenteil, der frivole Ton der Note ließ erkennen, daß diese englischen Leute glaubten, im Sinne ihrer Regierung zu handeln. Unsere Regierung müßte es aber mit Recht ablehnen, die Jurisdiktion über ihre Leute aus der Hand zu geben, was sie auch der englischen Marine nicht zugemutet hat. Die jetzige englische Aeußerung stellt also nichts als einen Versuch dar, die Erledigung der Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben.

Deutscher Tagesbericht. W. I. B.

Großes Hauptquartier, den 20. Januar

Westlicher Kriegsschauplatz.
Unsere Stellung, nördlich von Frelinghien, wurde gestern abend von den Engländern, unter Benützung von Raubbomben, in einer Breite von einigen 100 Metern, angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er hatte starke Verluste.

Feindliche Artillerie beschloß planmäßig die Kirche von

Lens. Ein engl. Kampfbombardier mit 2 Maschinengewehren wurde bei Tourcoing von einem deutschen Flugzeug aus einem feindlichen Geschwader heruntergeholt.

An der Yser zwang das Feuer unserer Ballonabwehrgeschütze ein feindliches Flugzeug zur Landung in der feindlichen Linie. Das Flugzeug wurde durch unser Artilleriefeuer zerstört.

Die militärischen Anlagen von Nancy wurden gestern nacht von uns mit Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Artillerie- und Vorkostengeplänkel an mehreren Stellen der Front.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Oberste Seeleitung.

Der Weltkrieg.

Der heldenmütige Widerstand, den die türkischen Truppen an der Kaukasusfront dem wiederholten Anstürmen überlegener russischer Streitkräfte entgegensetzten hat dazu geführt, daß die Russen, wohl die Rücksichtigkeit weiterer Opfer einsehend, ihre Angriffe auf der ganzen Front eingestellt haben. Damit haben die Türken wiederum einen hoch einschlägigen Erfolg erreicht, während die Russen eine mehr oder weniger verhängnisvolle Niederlage erlitten haben und die Zahl ihrer fehlgeschlagenen Offensiven sich um eine vermehrt hat.

Die Entente überbietet sich in beleidigenden Verlegungen der griechischen Staatshoheit. Kaum ist Korfu von französischen Truppen besetzt worden, beweist die zeitweise Ausschiffung von Ententetruppen im Hafen Athens, daß die Westmächte auch vor den größten Herausforderungen des griechischen Ehrgefühls nicht zurückschrecken. Ob dieser Akt schänder Mißachtung des hellenischen Nationalbewußtseins die gegenwärtige Regierung einschüchtern oder die Venizelisten zum Aufruhr bestimmen soll, muß dahingestellt bleiben. In jedem Fall aber ist bemerkenswert, was während der letzten Gewaltstreiche der Entente in Italien laut wurde.

Seitdem sich die Franzosen in Korfu den Italienern auf die Nase setzten, und seitdem die Trümmer des serbischen Meeres nach Korfu und Saloniki gebracht werden, anstatt sich den italienischen Truppen auf albanischem Boden anzugliedern, wächst die italienische Abreignung gegen jede Teilnahme an den Balkanunternehmungen der Entente. Der „Corriere della Sera“ hat trotz der bundesgenössischen Vorwürfe wegen Italiens Fernhaltung von Montenegro und trotz des Pariser Drängens nach italienischer Mitwirkung in Saloniki auf das Bestimmteste erklärt, daß Italien seine Truppen im Lande behalten müsse, und der „Secolo“ geht jetzt noch weiter, indem er die sofortige Zurückziehung der italienischen Truppen aus Albanien verlangt. Diese Wendung ist angesichts der früheren albanischen Ziele Italiens geradezu kostbar! Begründet mit der Entsendung der serbischen Truppen nach Saloniki, spricht jene Forderung entweder für die italienische Angst vor dem drohenden österreichischen Anmarsch, oder sie verfolgt den Zweck, die Nase der Entente nach italienischer Unterstützung des Saloniki Abenteuers zum Schweigen zu bringen. Auf das Echo aus Paris und London darf man daher wirklich gespannt sein!

Der deutsche Kaiser auf dem Kampfgebiete der Donau und der Save.

WTB. Belgrad, 20. Jan. Von der hochragenden Felseninsel der Belgrader Zitadelle hat der deutsche Kaiser heute das Kampfgebiet der Donau und Save in Augenschein genommen. Ein winterklarer blauer Himmel begrüßte den Hohenzollernkaiser in der einstigen serbischen Residenz. Die auf den Hängen aufeinandergetürmten weißen Häuserreihen sind in stutenden Sonnenschein getaucht. Gegen 9 Uhr läuft der Hofzug von Nisch her

ein. Eine österreichisch-ungarische Ehrenkompanie steht vor dem Bahnhofgebäude und salutiert unter Fanfarenklängen. Geschütze senden von den donnergewohnten Höhen den Ehrengruß. Der Kaiser fährt zunächst zu der Belgrader Eisenbahnbrücke. Das gewaltige Werk wird eingehend besichtigt. Auf jede technische Einzelheit erstreckt sich das sachkundige Interesse des Kaisers. Die Fahrt geht sodann unter Führung des österreichisch-ungarischen Gouverneurs und des Festungskommandanten am Kanal vorbei zum Kalimegdan. Festlich gelleitetes Publikum bewegt sich ungehindert durch die Straßen. Seitdem Barbarossa auf der Fahrt ins heilige Land mit 100 000 Rittern hier Parade abhielt, hat kein deutscher Kaiser mehr auf der Belgrader Zitadelle gestanden. Auf deren Vorprung, hoch über der Einmündung der Save in die Donau berichteete ein Generalkabstabschef dem Obersten Kriegsherrn über den Donau- und Saveübergang. Eine schlichte militärische Besichtigung beendet der Besuch. Ein schlichter Vortrag steht in seinem Mittelpunkt. Aber für die Teilnehmer wird die Szene auf dem Kalimegdan zu einem Erlebnis von innerer Größe, zu einer Feier von weltgeschichtlicher Bedeutung. Unten gleiten flüsternd die Wogen der Donau dahin, des gewaltigen Stromes, der von deutschem Boden kommt und mit seinen Gewässern unsere brüderlichen Wünsche zu den fernem östlichen Gestaden trägt. Fruchtbares ungarisches Tiefland trägt unseren Blick in unbegrenzte Weiten. Vom gebirgigen Süden her zieht sich, vom Waldgrün der Inseln durchwirkt, das breite silberne Band der Save und während wir der schlichten Schilderung der Kämpfe lauschen, belebt sich das friedliche Bild. Zu unseren Füßen veranschaulichen sich uns die unsterblichen Kämpfe. Wir sehen das sumptige ungedeckte Anmarschgelände, wir empfinden mit den einstigen Invasoren dieser Felsenhöhen ihr überlegenes Sicherheitsgefühl. Durch feuerdurchzudte Nächte bringt von den Inseln der Kampflärm zu uns und das Herz stockt, wenn wir uns in die Stunden der Entscheidung hineindenken. Aber dann klingt von den Wassern heraus zu uns das Jubellied des Sieges, der brausende Choral demutsvollen Heldentums, verkürter Menschengröße und mitten in diesem bunten Empfinden steht die Gestalt unseres Kaisers, unseres glorreichen Führers, unseres väterlichen Vaters. Er hört das Lied seiner Söhne und seine Augen leuchten und wir wachsen im Glücksgefühl unseres nationalen Seins und Werdens. Neben uns auf der auf das Abendland leck vorgeschobenen Klippe balkanischer Vulkangebirge steht ein zerföhrenes und zerfertigtes Haus, das serbische Generalkabstabsgebäude.

Heute hielt der Kaiser hier oben Augenschein über die sieghaftesten Laten seiner Führer und Soldaten. Von Belgrad fuhr der Kaiser zu den Truppen eines Korps, dem die schwere Aufgabe des Saveübergangs zugewallen war, konnte es für dieses eine freudigere Überraschung und Genußnahme geben? Die Nacht der Ausbildung, die den äußeren Zusammenhalt zu den siegreichen Kämpfen geschaffen hatte, sollte sich nun in friedlicher Parade vor dem obersten Kriegsherrn dartun. Auf das Kriegsbild des Kalimegdan folgte das militärische Schauspiel auf befreundetem Boden. In einem offenen Bieder fanden die Regimenter Blichlant und ausgerüstet, als kämen sie aus der Rekrutenstube. In eindrucksvollen Worten sprach ihnen der Kaiser seine Anerkennung, seinen Dank und seinen Glückwunsch für ihre hervorragenden Leistungen aus. Er überreichte selbst die Eisernen Kreuze an die Auserwählten und hatte für jeden ein Wort persönlicher Anteilnahme. Auch die Bevölkerung nimmt innerlichen Anteil. In ungarischen Dörfern flattern die Fahnen, läuten die Kirchenglocken. Kaiserstag! Wo könnte dieses Wort je einen tieferen Sinn haben, als in einem Landstrich, wo eben erst von den Gemütern der Alpdruck feindlicher Gefahr genommen wurde.

Der Aufenthalt des deutschen Kaisers in Nisch.

WTB. Sofia, 20. Jan. Die bulgarische Telegraphenagentur meldet noch über den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Nisch: Gegen 3 Uhr fand ein Essen zu 46 Gedecken im großen Palast statt. An der Tafel nahmen teil Kaiser Wilhelm, König Ferdinand.

„Warum glauben Sie denn nicht, daß ich schließlich mit der gleichen Mut und Leidenschaft begehren kann wie einer, der nichts ist und nichts besitzt?“
„Weshalb sollte es nicht denkbar sein?“
„Es ist so. Und Sie dürfen sich nicht wundern, daß Sie es sind, die alle Flammen auslösdern ließ.“
„Ich.“
„Und abermals erklang ihr silbernes Lachen.“
„Warum lachen Sie?“
„Weil mir der Marquis de Ferrer schon das gleiche versichert hat, dann auch Guy Roland, der Fürst Salspucini, der Conte de Capelmovo. Sie würden unter ihren Vorgängern fast alle Hotelgäste finden, wie ich auch überzeugt bin, daß Sie sich sicherlich genau erkundigt haben, ehe Sie zu Ihrem Vorgehen sich entschließen konnten.“
„Sie können sich auch einmal irren. Ich könnte doch auch zu jenen gehören, die sich nicht ohne weiteres mit einer Abweisung zufrieden geben, die vor nichts zurückschrecken, um das ersehnte Ziel zu erreichen.“
„Ich möchte, daß diese Unterredung damit zu Ende wäre.“
„Nein! Noch haben Sie mich nicht vollständig angehört.“
„Ich weiß, was Sie sagen wollten. Sie werden mir jeden Wunsch erfüllen, Sie verlangen nicht die gleiche Leidenschaft, die Sie bereits fühlen, Sie erstreben nur Hoffnung, nur den guten Willen, an Sie zu glauben, Sie verschaffen mir wahrscheinlich die Hoffbarkeit in London und weiß Gott noch was. Sie können mir nichts Neues sagen, denn ich habe derartige Zusicherungen schon wiederholt erhalten. Ich danke für alles.“
„Und warum?“
„Darüber bin ich zu keiner Auskunft verpflichtet.“
„Aber wenn ich mich damit nicht bescheiden werde?“

„Ich möchte allein sein, Sir!“
„Oder müßte ich das so verstehen, daß ich zu ungelegener Stunde gekommen bin? Daß dieses Warten in der Nacht einem anderen gilt, der erwünschter ist, wenn er auch nichts bietet?“
„Ich wußte nicht, daß es der Würde eines Lords entspricht, zu beschimpfen und zu beleidigen, wenn man die Wünsche nicht erfüllt sehen kann.“
„Lord Beresford hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt; im Mondlicht war deutlich sein verzerrtes Gesicht zu sehen.“
„Sie haben damit begonnen, zu spotten, trotzdem ich mit dem ehrlichsten Willen gekommen bin. Und ich hoffe, Sie auch noch überzeugen zu können, daß es mit meinem Willen ernst ist.“
„Dabei wissen Sie nicht, daß Sie damit nie lästig werden dürfen. Und Ihre Nähe ist mir wirklich lästig.“
„Weil Sie eben den Selbsten erwarten.“
„Wissen Sie, daß diese Beschimpfung eine Rächigung verdienen würde, und daß Sie dies einem Manne gegenüber nicht gewagt hätten? Fort! Oder ich könnte vergessen, daß ich ein Weib bin.“
„Haben Sie meine Leidenschaft nicht selbst aufgepeitscht?“
„Fort!“
„Sie haben hier nicht mehr Recht als ich. Wir beide sind Gäste im Hotel.“
Die Stimmen waren etwas schriller geworden. Da antwortete eine gedämpfte, ruhige Stimme:
„Die Worte sind zu laut gefallen, so daß ich die letzten gegen meinen Willen hören mußte. Ich glaube Sir Beresford, der Wunsch einer Dame müßte unter allen Umständen erfüllt werden. Sie werden auch nicht zögern, zu verschwinden, da es die Gräfin Wyngghöy ausdrücklich wünscht.“
Peter Brandenstein war es, der Deutsche.
Die beiden Männer standen einander ganz nahe ge-

genüber; Brandensteins Gesicht in völliger Ruhe, aber mit einem zwingenden Blick. Lord Beresfords Augen glitten über den unerwünschten Ankömmling hin, und als sich die Blicke der beiden kreuzten, da schienen es beide zu fühlen, daß sie bittere Gegner waren.
Die Lippen des Lords Beresford zuckten, als wollten sie noch etwas sprechen, dann aber lehrte er rasch den Rücken und hastete mit schnellen Schritten davon; sein dumpfes Murmeln aber konnten die Zurückbleibenden nicht mehr hören, nicht mehr, wie die Worte im Selbstgespräch zwischen den Lippen zühten.
„Nach habe ich das Spiel nicht verloren. Und wenn mir nichts gelingt, dann muß mir wenigstens die Rache bleiben.“
III.
„Wünschen Sie, daß auch ich Sie allein lasse? Ich glaube, Sie dürfen jetzt vor jeder Belästigung geschützt sein.“
„Meine Aufforderung, fortzugehen, hat nur dem Lord Beresford gegolten. Ich bin Ihnen sogar zu Dank verpflichtet, daß Sie mir Ihre Unterstützung liehen.“
„Machen Sie sich darüber keine Sorgen! Es gibt Aufgaben, die man eben erfüllt, ohne dabei an einen Lohn oder an eine Gegenleistung zu denken. So wie ich würden viele andere auch gehandelt haben.“
„Ich weiß es nicht.“
„Ich finde nicht, daß ich etwas Außerordentliches getan habe.“
„Dann kann ich es wohl nicht genau beurteilen, oder.“
Die Gräfin Wyngghöy schwieg.
Tamt aber war Peter Brandenstein nicht zufrieden.
„Sie haben mir schon das Verweilen erlaubt. Nun sollten Sie mir das nicht vollendete „oder“ auch nicht vorenthalten.“
„Oder ich lerne nur Männer anderer Art kennen.“

Rondrins Boris, Prinz Kyral, Generalissimus Schelow, Ministerpräsident Radostanow und Generalstabschef v. Falkenhayn, Generalfeldmarschall v. Mackensen und die bulgarischen Generale. Am Abend war intime Tafel im kaiserlichen Wagen, worauf der Kaiser um 7 1/2 Uhr wieder nach Deutschland abreiste. Während des ganzen Nachmittags wurden die beiden Monarchen von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Die Zusammenkunft von Nisch wird als ein Ereignis von hoher Bedeutung angesehen. Die ganze Presse hebt die hohe politische und militärische Bedeutung des Kaiserbesuches hervor.

Die Ereignisse im Westen.

Dänischer Widerspruch gegen die beabsichtigte neue englische Blockade.

W.B. Kopenhagen, 20. Jan. „Estrabladet“ schreibt zu der von englischer Seite angebotenen Blockade Deutschlands, eine verschärfte Blockade würde nur Neutrale treffen. Wegen Deutschland könne man nicht mehr unternehmen, als man bereits getan habe. Die Kontrolle, die England über den neutralen Handel ausübe, und die oft willkürliche Beschlagnahme von Waren und Post habe namentlich in Schweden bereits große Mißstimmung hervorgerufen. Ein verschärftes Auftreten von englischer Seite würde schicksalsschwere Folgen haben können. Skandinavien sei nämlich kein Balkan und sollte die verschärfte Blockade wirklich durchgeführt werden, so würde England gezwungen sein, uns wie Griechenland zu behandeln. Bei einer Durchführung der Blockade würde England auch wie ein riesiger Heringskrämer erscheinen, der allen Neutralen, wie den kleinen Leuten aus der Seitengasse, täglich ihre Portionen abwiege. Und selbst eine solche Blockade würde japanische englische Blätter wie Morning Post und Daily Mail nicht zufrieden stellen, die in diesen Tagen einen Rebell in der Verdächtigung fremder Völker erreichten.

Ein engl. U-Boot gestrandet.

W.B. Köln, 20. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Ein englisches Unterseeboot ist bei der Insel Schiermonnikoog gestrandet. 11 Mann der Besatzung wurden von einem holländischen Rettungsboot, die übrigen von einem englischen Torpedoboot gerettet.

Die Lage im Osten.

W.B. Wien, 20. Jan. Amtlich wird verkauft vom 20. Januar 1916 mittags:

Russischer Kriegschauplatz: Die neue Schlacht an der beparatrischen Grenze hat an Festigkeit zugenommen. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, hatten unsere braven Truppen, ihnen voran die Budapester Honveddivision, bis in den Nachmittag hinein fast stündlich an verschiedenen Stellen zwischen Loporouh und Bojan zähe Anstürme überlegener Kräfte abgeschlagen. Der Feind drang im Verlauf der Kämpfe einigemal in unsere Schützengräben ein, wurde aber immer wieder im Handgemenge, einmal durch einen schneidigen Gegenangriff der Honvedregimenter Nr. 6 und 30, unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vorgelände unserer Verschanzungen ist mit Russenleichen übersät. Im Gefechtsraum einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallene Russen gezählt. Die anderen Fronten der Armee Pflanz-Balkin fanden den ganzen Tag hindurch unter russischer Geschützfeuer; auch bei der nördlich anschließenden Front in Ostgalizien gab es kurzen Artilleriekämpfe.

W.B. Wien, 20. Jan. Amtlich wird verkauft vom 20. Januar 1916 mittags:

Italienischer und jüdischer Kriegschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Der Balkankrieg.

Der engl. Widerhall der Kapitulation Montenegros.

W.B. London, 20. Jan. Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Die Kapitulation des Königs Nikolaus ist zwar kein Unglück, das nicht wieder gut zu machen wäre, aber ein Signal, das die Alliierten nicht ignorieren dürfen und eine Warnung, daß sie nur mit größerer Energie und mehr Voraussicht, als sie bisher an den Tag gelegt haben, hoffen können, den Krieg zu gewinnen. — „Daily News“ verzeichnen die italienische Annahme, daß schon im Oktober ein Abkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro bestanden habe und schreiben, wenn diese Ansicht wirklich vorgebracht habe, so erkläre sie vollständig, weshalb Italien keine Truppen nach Montenegro geschickt habe, denn diese wären dann in eine Falle gegangen.

Die amerikanische Presse zur Waffenniederlegung Montenegros.

W.B. Newyork, 20. Jan. (Durch Funkdruck vom Vertreter des W.B.): Die Unterwerfung Montenegros hat in der amerikanischen Presse bedeutenden Eindruck gemacht. Die Presse hebt hervor, daß dies die erste Breiße in den Reihen der Alliierten Leuten. Die Evening Post sagt in einem Leitartikel, Montenegros Unterwerfung habe eine geringere militärische Bedeutung, aber als Abfall von der Sache der Alliierten einen gewissen moralischen Wert für die andere Seite. Es sei ohne Frage ein Rätsel, weshalb der Herrscher von Montenegro Frieden geschlossen habe. Nichts würde natürlicher gewesen sein, als nach Italien hinüber zu gehen. Persönliche Erbitterung darüber, daß Italien versagt habe, einem Verbündeten und Verwandten zu helfen, möge die Erklärung dafür bieten.

Ablehnung der Truppenlandung im Piräus.

G.A.B. Bern, 20. Jan. (Privattelegramm.) In einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Rom wird mit Bezug auf die Meldungen von einer Landung der Alliierten in Bhaleron gesagt, daß man in

amtlichen Kreisen keine Nachrichten darüber habe. In zuständigen Kreisen wird erklärt, daß es sich wahrscheinlich um Gerüchte handle, die infolge der von den Schiffen der Entente an der griechischen Küste ausgeübten Seepolizei entstanden seien. Die Schiffe der Entente müßten häufig hier und dort Leute ausschiffen, um die Verstecke feindlicher Unterseeboote ausfindig zu machen.

Der türkische Krieg.

W.B. Konstantinopel, 20. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: Am Morgen des 18. Januar drangen ein feindlicher Monitor unter dem Schutz von sieben Minenjuchern und ein Panzerschiff mit drei Torpedobooten in den Golf von Saros und eröffneten ein von Fliegern geleitetes Feuer in der Richtung Gallipoli und auf andere Ziele. Unsere in der Umgebung aufgestellten Batterien antworteten kräftig. Drei von unseren Geschossen trafen das Panzerschiff, das sich mit dem Monitor entfernte. Nachmittags eröffnete das gleiche Panzerschiff wieder das Feuer in derselben Richtung. Unsere Batterien antworteten und erzielten einen Treffer auf dem Heck des Panzerschiffes, der dort einen Brand hervorrief und das Schiff nötigte, sich zu entfernen. — An der Kaukasusfront dauerte die gestern wieder begonnene Schlacht bis zum Abend. Die vom Feinde unternommenen Einschließungsversuche scheiterten dank unserer Gegenmaßnahmen. Sonst nichts von Bedeutung.

Neues vom Tage.

Eine neue Kriegsanleihe in der Schweiz.

W.B. Bern, 20. Jan. Wie der „Bund“ vernimmt, hat der Bundesrat beschlossen, das Finanzdepartement zur Einleitung von Verhandlungen über die Aufnahme einer vierten eidgenössischen Mobilisationsanleihe zu ermächtigen. Es soll sich um eine kurzfristige Anleihe von 100 Millionen handeln. Der Zinsfuß wird voraussichtlich 4 1/2 Prozent betragen. Der Emissionskurs ist noch nicht festgesetzt worden.

Kriegschronik 1915

1. Januar: Südwestlich Berry an Sac werden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen.

- Erfolgreiche Kämpfe nordwestlich von Montesson und in den Vorposten.
- Der Angriff östlich von Zornow schiebt vorwärts.
- Der Chef des Generalstabs von Falkenhayn wird auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister entlassen und Generalmajor Wild von Hohenborn unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kriegsminister ernannt.

R. v., g. v., a. v.

Diese drei Bezeichnungen werden von den militärischen Dienststellungen gegenwärtig amtlich gebraucht zur Kennzeichnung der drei verschiedenen Grade der Dienstfähigkeit. Ueber die Bedeutung dieser drei Bezeichnungen herrscht vielfach Unklarheit und zwar hauptsächlich deshalb, weil man noch immer an die Verhältnisse der Friedenszeit denkt. Im Frieden gab es nur zwei Grade der Dienstfähigkeit, nämlich felddienstfähig und garnisonsdienstfähig. Seit im Krieg gibt es drei Grade der Dienstfähigkeit, nämlich:

1. kriegsverwendungsfähig (abgekürzt: k. v.),
 2. garnisonverwendungsfähig (abgekürzt: g. v.),
 3. arbeitsverwendungsfähig (abgekürzt: a. v.).
- Kriegsverwendungsfähig sind die Wehrpflichtigen, die zum Dienst beim Feldheer für tauglich befunden sind. Hierzu zählen im allgemeinen alle, die im Frieden als felddienstfähig ausbezogen sind; aber auch viele, die in Friedenszeiten garnisonsdienstfähig oder dem Landsturm überwiesen waren, werden im Krieg kriegsverwendungsfähig sein. Denn im Frieden wurden bei der großen Zahl der Besetzungspflichtigen und dem beschränkten Bedarfe alle, deren körperliche Leistungsfähigkeit auch nur im geringsten vermindert erschien, für garnisonsdienstfähig erklärt oder dem Landsturm überwiesen. Im Krieg gibt es beim Feldheer mehr Verwendungsmöglichkeiten, als beim Frieden.
- Garnisonverwendungsfähig sind die Wehrpflichtigen, die zur Ausübung des militärischen Dienstes in der Garnison (z. B. des Wachs, Bemannungs-, Ausbildungs-, Büro-, Handwerkerdienstes usw.) für tauglich befunden werden. Hierzu zählen im allgemeinen die im Frieden als Garnisonsdienstfähig gemusterten, soweit sie im Frieden nicht für Kriegsverwendungsfähig oder für arbeitsverwendungsfähig erklärt worden sind.
- Arbeitsverwendungsfähig sind die Wehrpflichtigen, die zum eigentlichen militärischen Dienst, d. h. zum Dienst mit der Waffe, ungeeignet sind, aber zum Dienst als Armerungsoldaten (Schanzarbeiter) oder zu einer ihrem bürgerlichen Beruf entsprechenden Beschäftigung verwendbar erscheinen.

Die Zuteilung zu einer dieser drei Gruppen ist nicht ein für allemal feststehend. Vielmehr kann im Verlauf der Zeit eine Veränderung des Dienstfähigkeitsgrades eintreten; denn es ist möglich, daß jemand, der z. B. eines vorübergehenden Leidens wegen nur für garnisonverwendungsfähig oder arbeitsverwendungsfähig erklärt wurde, nach Behebung dieses Leidens kriegsverwendungsfähig wird.

Wahrscheinlich ist in jedem Fall einzig und allein die von der zuständigen Militärbehörde ausgestellte amtliche Bescheinigung, das heißt: für Wehrpflichtige, die zur Zeit nicht eingezogen sind; der Ausweis des Bezirkskommandos; für alle übrigen zum Militärdienst Einberufenen eine Bescheinigung des Truppenfelds. Wenn in den Militärpapieren der Grad der Dienstverwendungsfähigkeit nicht klar mit der Bezeichnung kriegsverwendungsfähig (k. v.) oder garnisonverwendungsfähig (g. v.) oder arbeitsverwendungsfähig (a. v.) angegeben ist, sondern noch mit einer alten Bezeichnung, wie z. B. L. o. W. A., so wende man sich unverzüglich an die noch den vorstehenden Ausführungen in Betracht kommende militärische Stelle. Von dieser wird jenem auf sein Ersuchen in die militärischen Ausweis-papiere hineingeschrieben, welcher von den obengenannten drei Gruppen er angehört.

(-) **Stuttgart, 20. Jan.** (Die Kriegstagung deutscher Konditoren.) Im Gustav Siegle-Haus fand gestern nachmittag eine aus dem ganzen Reich zahlreich besuchte Kriegstagung deutscher Konditoren statt, nachdem bereits vormittags die Verbandsvorsitzenden und Obermeister zu einer Besprechung, die sich hauptsächlich um den Zusammenschluß der deutschen Konditorenverbände drehte, im Hotel Victoria zusammengekommen war. Zum Vorsitzenden wurde Kalberbach-Duisburg bestimmt. Zunächst berichtete Bähmemann-Düsseldorf über die Hoffungsvergung der Konditoreien, worauf die Versammlung einstimmig dem von ihm gestellten Antrag zustimmte, den Bundesrat zu ersuchen, es möge im Interesse der Kranken und Kinder den Konditoren gestattet werden, bisleitartige Gebäcke in der Weise herzustellen zu dürfen, daß auf 150 Gramm Zucker 6 Eier und 100 Gramm Mehl oder mehrlartige Stoffe verwendet werden dürfen. Nach einem Referat über die Regelung der Arbeitszeit erklärte sich die Versammlung bereit, an den Bundesrat und den Reichstag eine Eingabe zu richten, wonach die reinen Konditoreien auch nach Friedensschluß, namentlich an Sonntagen, in der gleichen Weise ihre Arbeiten verrichten können, wie vor dem Kriege; alle gemischten Betriebe, also diejenigen, die gleichzeitig Bäckerei und Konditorei betreiben, sollen als Bäckereien behandelt werden, die dem Gesetz über das Nachtbrotverbot unterliegen. Nach einem Referat über den Zusammenschluß der deutschen Konditorenverbände und einer daran sich anschließenden längeren Erörterung beschloß man einstimmig, die sofortige und endgültige Gründung eines Bundes deutscher Konditoren mit dem Sitz in Berlin. An den Kaiser und an den König von Württemberg wurden Guldigungs-telegramme abgesandt. Den Abschluß der Tagung bildete eine Zusammenkunft im Rathauskeller.

— **Keine Zahlkarten ins Feld.** Die Heeresangehörigen im Felde erhalten häufig Zusendungen aus der Heimat mit beigelegten Zahlkarten, die größtenteils schon durch Druck oder handschriftlich mit Ausschritt versehen sind. Diese Zahlkarten werden von den Feldpostanstalten bei dem Verichte der Einzahlung zurückgewiesen, weil der Zahlkartendienst im Feldpostverlehr nicht hat zugelassen werden können. Die Ueberlieferung von Zahlkartenvordrucken an Heeresangehörige gibt daher nur zu Weisungen Veranlassung und ist völlig zwecklos.

— **Die Notwendigkeit des Zeitungslensens.** Vor dem Dresdener Schöffengericht hatte sich kürzlich eine Produktenhändlereschran wegen Ueberschreiten der Kartellhöchtpreise zu verantworten. Das Gericht erblidete in dem Verhalten der Angeklagten ein jahrlängiges Verschulden und führte dabei aus, daß jeder Geschäftsmann verpflichtet sei, die Tageszeitung täglich zu lesen. Weil die Angeklagte dies unterlassen hatte, wurde sie zu 10 Mark Geld empfindlich.

Baden.

(-) **Karlruhe, 20. Jan.** Die Budgetkommission der Zweiten Kammer beschäftigte sich mit der Lage von Industrie und Handwerk in der Kriegszeit. Bei den Beratungen wurden die Maßnahmen der Regierung durchaus anerkannt, es wurde aber die Einmischung unberufener Mittelspersonen bei Vergebung der Heereslieferungen als großer Mißstand bezeichnet und Klagen laut über eine nicht genügende Berücksichtigung der badischen Kleinindustrie und des badischen Handwerks bei der Vergebung der Arbeiten. Der Minister des Innern Dr. Jehr. v. Bodman erwiderte auf diese letzte Beschwerde, wenn über die nicht genügende Berücksichtigung Badens im letzten halben Jahre Klage geführt werde, so komme dies wohl daher, daß der Bedarf eben gedeckt sei; jedenfalls habe das Ministerium nicht die Erfahrung gemacht, daß die maßgebenden Behörden in Berlin Baden zurückgesetzt hätten; die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes zum Beispiel sei reichlich mit Aufträgen bedacht worden. Ein Abgeordneter bezeugte es als eine erfreuliche Seite des Krieges, daß sich sein Eingriff in das Erwerbs- und Wirtschaftsleben bei weitem nicht als so tief erwiesen habe, als es befürchtet worden sei; die Anpassung der Industrie und des Handwerks müsse geradezu als großartig bezeichnet werden. Eingehend befaßte sich die Kommission mit der Vergebung der Heereslieferungen. Gewünscht wurde dann, man möge mit dem Einziehen der Kupferkessel, Wasserrohre usw. langsam vorgehen, da die Ersatzstücke zurzeit nicht in erforderlichen Umfang hergestellt werden können. — Eingehend besprochen wurde die Lage der Fremdenindustrie im Schwarzwald. Der Minister des Innern betonte dabei, die Militärverwaltung sei von der Errichtung von Genußgemeinen ganz abgekommen; aber in der Invaliden- und Badersfürsorge des Roten Kreuzes eröffne sich eine Möglichkeit, auch den Kurorten neue Einnahmequellen zu erschließen. Von mehreren Abgeordneten wird hervorgehoben, viele Wirtse, namentlich aus dem Schwarzwald hätten durch übertriebene Preise und unmäßigen Luxus in der Verpflegung statt einer guten bürgerlichen Kost schwer gesündigt. Schließlich wurde von der Kommission der Antrag der Abgg. Rebmann (Nat.) und Gen. betr. die Beurteilung der Kriegsteilnehmer aus dem Gewerbe- und Handwerkerstand angenommen.

(-) **Offenburg, 20. Jan.** Vester Lage fand hier eine Versammlung sämtlicher Vertreter der Schuhmachergewerkschaft Baden statt. Es wurde dabei mitgeteilt, daß es dem Handwerkskammerpräsidenten Bea in Freiburg mit Unterstützung einiger Herren gelungen ist, für das bis jetzt unbeachtete Schuhmachergewerbe Aufträge für Heereslieferungen zu bekommen.

(-) **Zunsweier** b. Offenburg, 20. Jan. Innerhalb kurzer Frist hat der Tod die Familie des Landwirts Ambros Krummhard schwer heimgesucht. Am 15. Dezember 1914 starb seine Frau, im Frühjahr 1915 folgte ihr ein 14jähriger Sohn, im Dezember 1915 starb der Vater, am 13. Januar 1916 ein 16jähriger Sohn und jetzt ist die Nachricht eingetroffen, daß der einzige Bruder des Krummhard auf dem Feld der Ehre gefallen ist.

(-) **Niedern am Send**, bei Waldshut, 20. Jan. Bei einer Treibjagd wurde der 75jährige Zimmermann Joseph Grieser von Niedern tot aufgefunden. Er hatte sich mit einer Pistole erschossen, sich aber außerdem an einem Baume aufgehängt.

(-) **Nadolfszell**, 20. Jan. Durch die hiesige Polizei ist ein von der Staatsanwaltschaft Freiburg wegen schweren Diebstahls festbrieflich verfolgter Verbrecher verhaftet worden. Man fand bei ihm verschiedene Brechwerkzeuge, Nachschlüssel usw.

Württemberg.

(-) **Stuttgart**, 20. Jan. (Neuer Stellvertreter der kommandierenden General.) Generaladjutant, General der Infanterie Kriegsminister von Marchtaler ist durch den König von der Stellung als Stellvertreter der kommandierenden General des XIII. Armeekorps enthoben worden. General der Infanterie z. V. v. Schaefer, im Frieden zuletzt Kommandeur der 31. Division, wurde zum stellvertretenden kommandierenden General ernannt.

(-) **Münchingen**, 20. Jan. (Serbische Gefangene.) Gestern früh brachte der Extrazug 8.25 Uhr in der Richtung von Ulm ca. 1200 meist unverwundete serbische Gefangene, die unter der üblichen Bewachung in das Gefangenlager auf dem Truppenübungsplatz transportiert wurden. Die Kleidung und das Schuhwerk waren sehr schlecht, das ganze Aussehen war mehr als ein verkommenes. Die Gesichtszüge und die Hautfarbe sind ganz ähnlich wie bei den Russen.

(-) **Mottensburg**, 20. Jan. (Lebensmüde - Neue Kaserne.) Der 27 Jahre alte Sohn des Schmieds Diebold ließ sich um halb 10 Uhr in der Nähe der Silberburg vom Zuge überfahren und war sofort tot, da der Zug ihm den Kopf zerquetschte. Diebold litt an Epilepsie und zeitweiliger Geistesumnachtung und hat ohne Zweifel die Tat in unzurechnungsfähigem Zustand begangen. - Der große, dem Staat gehörige Bau der Kaserne in hervorragender Lage mit prächtigen Räumen, die ganz leer stehen, dürfte jetzt für militärische Zwecke Verwendung finden. Verhandlungen sind im Gange. Bekanntlich war der Bau schon für das provisorische Lehrseminar i. St. in Aussicht genommen.

(-) **Wolfsgr.** 20. Jan. (Vom Baum erschlagen.) Im Reutanner Spitalwald wurde der 17jährige Josef Mittelberger, Sohn des Oekonomen Mittelberger

in Berg, beim Holzfällen von einer stürzenden Esche so schwer getroffen, daß er auf der Stelle tot war.

Gerichtssaal.

(-) **Ellwangen**, 20. Jan. (Strafkammer r.) Der Dienstmacht Emanuel Buchenroth von Markgröningen wurde wegen schweren Diebstahls i. R. u. a. einschließlich einer früheren Strafe von 43 Tagen zu der Gesamtstrafe von 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, 1 Monat und 15 Tage gehen an der Unterjuchungshaft ab. - Der Tagelöhner Anton Gerstel in Schloßberg erhielt wegen Sittlichkeitsverbrechens 6 Monate Gefängnis. - Der Gutbesitzer Heinrich Kümmerer von Reichenhof Gde. Lorch stand gleichfalls vor der Strafkammer. Er hatte von der Steuerbehörde wegen Branntweinsteuergefährdung eine Geldstrafe von 3030 Mark erhalten und gegen diese Strafverfügung Berufung eingelegt. Das Urteil lautete auf 3030 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten, sowie der Kosten des Nebenlagers.

Locales.

Die württ. Verurteilten Nr. 335

betrifft das 1. Inf.-Regt. Nr. 51, die Infanterie-Regimenter Nr. 120, 121, 124, 125 und 126, das Pfüll.-Regt. Nr. 122, das Gren.-Regt. Nr. 123, die Land-Inf.-Regimenter Nr. 122 und 123, die Inf.-Regimenter Nr. 120, 246 und 247, die Gebirgs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 250, die Feldartill.-Regimenter Nr. 29 und 65 und die 2. Feld-Pionier-Komp.

- **Von der Konsumentenbewegung.** Der Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen hielt am 15. Januar eine Sitzung seines Gesamt-Vorstandes in Berlin ab, um über die künftigen Aufgaben des Ausschusses zu beraten. An der Versammlung nahm auch eine Reihe von Vertretern der Bezirksausschüsse teil. Der Bericht über die bisherige Tätigkeit ergab ein sehr erfreuliches Bild von dem gegenwärtigen Stand der Konsumentenbewegung. Dem Ausschuss sind gegenwärtig 26 Beamteneverbände, häusliche Gewerkschaftsverbände der Arbeiter ohne Unterchied der Richtung und Konfession, 2 Zentralen der Konjunkturgenossenschaften, 5 Frauenverbände und 5 sonstige Organisationen angeschlossen. Die Hauptleitung ist im vergangenen Jahre mit vielen Erfolgen an allen Gebieten der Nahrungs- und Gebrauchsmitteversorgung im Interesse der Verbraucher tätig gewesen. Sie hat in dieser Sache eine große Anzahl Eingaben an die zuständigen Behörden gemacht und in zahlreichen Konferenzen den Standpunkt der Verbraucher vertreten. Von den Ortsausschüssen wurde in vielen Fällen über ein sehr erfolgreiches Zusammenwirken ihrer Vertreter mit den lokalen Behörden berichtet. Auch auf dem Gebiete der Selbsthilfe haben die Ortsausschüsse durch die Vermittlung preiswerter Nahrungsmittel an die Verbraucher gute Resultate erzielt. Die Aussprache über

den gegenwärtigen Stand der Nahrungsmittelversorgung und über die künftigen Aufgaben des Kriegsaussschusses ergab eine vollständige Uebereinstimmung aller Vertreter. Sie bekundete einmütig den Willen, wie bisher auch künftig geschlossen zusammen zu arbeiten.

Wetterbericht.

Die Kette von Störungen, die nun schon seit langen Wochen den abnormen Witterungscharakter verursacht, scheint noch keineswegs abgeschlossen zu sein. Auch die Hoffnung auf trockene Luftströmungen hat sich nicht erfüllt, so daß für Samstag und Sonntag vorwiegend nebligkaltes Wetter zu erwarten ist.

Bermischtes.

Bezüge der zum Heeresdienst einberufenen Reichs-, Staats- und Gemeinde-Beamten.

(R.M.) Es ist vielfach die irrige Ansicht verbreitet, daß die zum Heeresdienst eingezogenen Staats- und Gemeindebeamten neben ihrem Militäreinkommen die vollen Gehaltsbezüge ihrer Friedensstelle weiterbezogen. Dies trifft hinsichtlich der in Stellen von Offizieren und oberen Beamten der Militärverwaltung verwendeten Staats- usw. Beamten keineswegs zu. Das Einkommen aus der Zivilstelle der als Offiziere (einschließlich Feldwebelkandidaten) verwendeten Zivilbeamten wird vielmehr um 7/10 ihrer Kriegsbefoldung gekürzt; sie beziehen daher während ihrer Einberufung ihr Friedenseinkommen nur weiter, sofern und insoweit das Einkommen aus der Zivilstelle 7/10 des Einkommens der Kriegsstelle übersteigt. Als obere Beamte der Militärverwaltung verwendete Zivilbeamte wird von ihrem Militäreinkommen, das aus Gehalt, Wohnungsgeldzuschusses und Kriegszulage besteht, der volle Betrag des Gehalts und Wohnungsgeldzuschusses auf ihr Zivileinkommen angerechnet; es verbleibt ihnen daher das Einkommen aus der Zivilstelle nur, sofern und insoweit dieses höher ist, als Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß der Militärstelle.

Offizier- und Beamtenstellvertretern, die zu den Unteroffizieren zählen, wird ebenso wie den übrigen Unteroffizieren und Mannschaften auf Grund der Bestimmung in § 65 des Reichsmilitärgesetzes von ihrem Einkommen aus Militärfonds auf ihr Zivileinkommen nichts angerechnet. Die Militärgeldbezüge der Offizier- und Beamtenstellvertreter, die als Beamte des Reichs, eines Bundesstaates oder einer Gemeinde das Einkommen ihrer Zivilstelle weiterbezogen, sind jedoch seit 1. Dezember 1915 wesentlich herabgesetzt worden. Es handelt sich daher hier sowie bei den übrigen Unteroffizieren und Mannschaften nicht mehr um erhebliche Bezüge, die neben dem Einkommen aus der Zivilstelle gezahlt werden.

Druck u. Verlag der D. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Kartoffel-Verkauf.

Für die Stadtgemeinde treffen in den nächsten Tagen 2 Waggon Kartoffeln ein, welche an die Einwohnerschaft auf dem Bahnhof zum Preise von 3 Mk. 75 Pfg. für einen Zentner abgegeben werden. An die einzelne Familie werden zunächst nur bis zu 5 Zentner abgegeben. Unbemittelten wird der Preis gestundet.
Wildbad, den 20. Januar 1916.
Stadtschultheißenamt: Wägner.

Bahnpraxis Frihsche

Hauptstraße 75

Vertreten durch tüchtige Assistenten.

Schonende Behandlung.

Sprechstunden täglich von 1-5 Uhr.

Empfehle

gute, reelle

Schuhwaren,

von den einfachsten bis zu den feinsten, in bekannt soliden Qualitäten bei billigsten Preisen. Ferner Plattfuhleinlagen, Schuhcreme, Lederlacke, Messel, schwarz und farbig Ginlegetoseln aller Art, Stanzschneidwerkzeuge usw.
Ausführung sämtlicher Schuhmacherarbeiten, bei Verwendung von nur prima Sohlleder.

Kontinental-Gummiabfälle, schöne haltbare Arbeit und rasche Bedienung.

Herm. Duz jun., Hauptstr. 124.



eines guten Erfolges liegt im Einkauf einer gut. Ware.

Der springende Punkt! Echt russischer

Knöterich

(Naturkräutertee)

ein uraltes Hausmittel bei Husten, Rachen-, Lungen-, Brust- und Halsleiden, bei Influenza und deren Folgen, per Paket 50 Pfg., in der Drogerie

Hans Grundner, Inh.: Herm. Erdmann.

Wir empfehlen: Kopfwash-Pulver

mit dem schwarzen Kopf 20 Pfg.
mit Teer 25 Pfg.
mit Camillen 25 Pfg.

Flüssige Teerseife

kleine Flasche 1 Mk.
große Flasche 1.40 Mk.

Pixavon hell 2 Mk.

Schmid u. Sohn,
König-Karlstr. 68.

Vollständ. Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe:

Ellenwaren, Kurzwaren, verschiedene Arbeitskleider, Schürzen für Frauen.

Mädchen u. Kinder, in schwarz, weiß und farbig.

Krägen, in Leinwand, Gummi u. Papier, sowie alle Sorten Krawatten und noch verschiedene andere Waren.

Zur gefl. Abnahmebitteln

Fritz Volz, König-Karlstraße 114.

Kinder-Lebertran

aus der Drogerie H. Grundner, Nachf. Herm. Erdmann,

wird wegen seines angenehmen und milden Geschmackes namentlich von Kindern gerne genommen.

Neuheit Kriegs-Karpaten-Sandalen

mit beweglichen Holzsohlen, kein Plattfuß möglich.

Kinder 25-30 Sortiment 3 Mk.

Knaben u. Mädchen 21-35 Sortiment 3,50 Mk.

Frauen 36-42 Sortiment 4 Mk.

Muster zu Diensten.

Bestellungen nimmt entgegen

Schuhhaus Wilh. Treiber,
Ludwig-Seegerstr. 17.

Stuttgarter Wurstwaren

in bekannter Güte täglich frisch eintreffend, empfiehlt

Hermann Kubn.

Versandfertige

Feldpost-Briefe

enthaltend

Taschenfläschchen mit Cognac, Arac, Rum

empfiehlt

Hofkonditor Lindenberger.

Für das bulg. Rote Kreuz

zu Gunsten unserer Bundesgenossen nimmt Geldspenden entgegen

Vereinsbank Wildbad.

Kaufe fortwährend Hauslumpen aller Art

per Kilo 8-10 Pfg. Wollgefrückte Lumpen

per Kilo 1 Mk. Fr. Kessler.

Schwarze Wollblusen

gefüttert, sehr gute Qualität, aber nicht neueste Mode, verkauft per Stück zu Mk. 6 und Mk. 8 soweit Vorrat reicht.

S. Schanz.